

DOM SPEZIAL

Nummer 3
24. November 2024
derdom.de

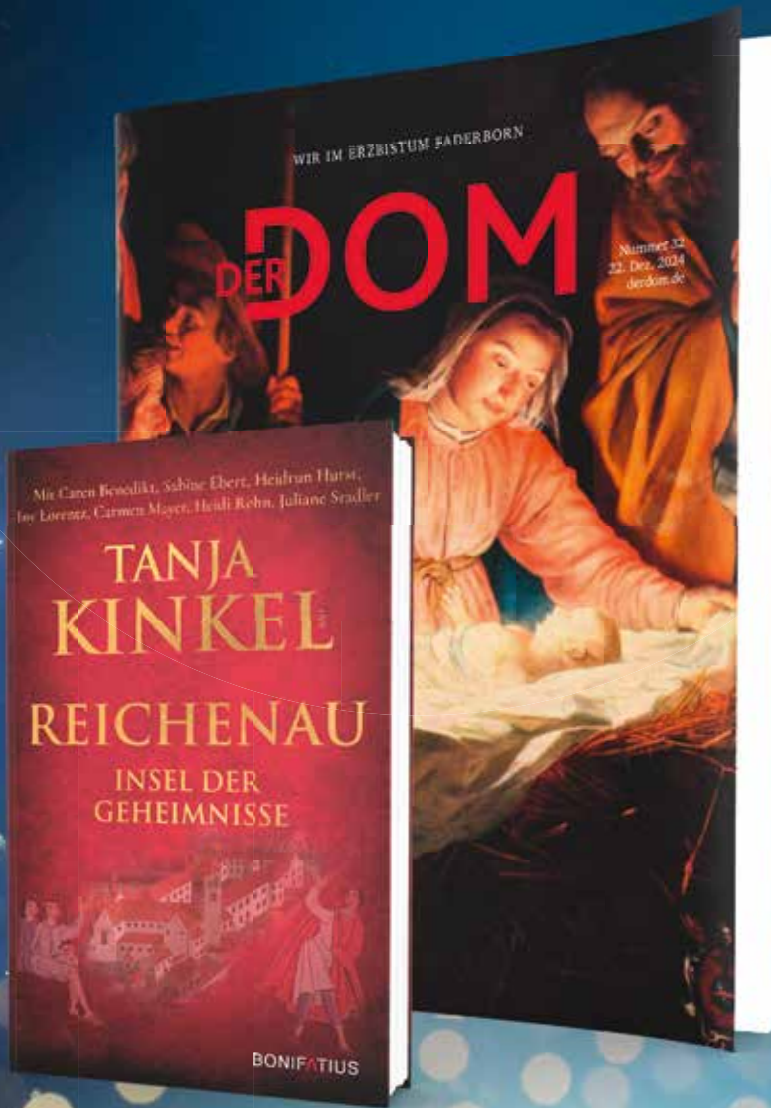


ANKOMMEN

Geschenkidee zu Weihnachten

Verschenken Sie
das Magazin **DER DOM**
für ein Jahr

und erhalten Sie
als Prämie das Buch
„Reichenau – Insel der Geheimnisse“
von Tanja Kinkel.



Einsenden per Fax 0 52 51/153-133 oder an Der Dom · Abonnenten-Service · Postfach 12 80 · 33042 Paderborn

Bitte senden Sie das Magazin **DER DOM** in meinem Auftrag an:

Name

Straße Nr.

PLZ Ort

- ☐ Senden Sie den Geschenkgutschein mit dem Weihnachtsheft an den Empfänger.
- ☐ Senden Sie den Geschenkgutschein mit dem Weihnachtsheft an den Besteller.
- ☐ Senden Sie mir im Januar 2025 die Rechnung über 108,00 Euro.
- ☐ Buchen Sie den Rechnungsbetrag über 108,00 Euro von meinem Girokonto per SEPA-Lastschrift ab. Ein SEPA-Lastschrift-Formular erhalten Sie per Post.

Besteller:

Name

Straße Nr.

PLZ Ort

E-Mail, Tel.

Datum, Unterschrift

- ☐ Ja, ich bin damit einverstanden, dass Der Dom und die Bonifatius GmbH mich per Telefon oder E-Mail über interessante Angebote informiert. Der Nutzung meiner Daten kann ich jederzeit widersprechen.

4 Porträt

Claudia Mieszala leitet das Jugendhaus in Wiedenbrück

8 Reportage

Mitarbeiter der Bahnhofsmision: Sie hören zu, begleiten und helfen



Foto: Patrick Kleibold | Titelbild: Adobe Stock

14 Rückspiegel

Es darf gelacht werden: Ein humoristischer Rückblick mit Ulrike Böhmer

16 Brauchtum

Eine kleine Auswahl: Bräuche und Traditionen im Erzbistum Paderborn

20 Interview

Was kann Kirche tun, damit Menschen bei uns ankommen?

26 Kultur

Künstler Barakat Haider Sharaf arbeitet mit minderjährigen Geflüchteten

28 Essgeschichte

Christmas Pudding, ein traditionelles britisches Gericht zu Weihnachten

LIEBE LESERINNEN UND LESER

Ankommen

Ankommen in einem Land – das ist oft nicht leicht für Menschen aus anderen Regionen der Welt. Sie müssen sich in einer Gesellschaft zurechtfinden, in der vieles unbekannt ist.



Eine fremde Sprache und eine andere Kultur sind nur einige der Hürden. Integration ist in diesem Kontext ein Schlüsselwort, das gerne von verschiedenen politischen Lagern bedient wird. Die Verantwortung dazu liegt dann selten bei uns, sondern bei den Ankommenden. Doch Integration ist keine Einbahn-

straße, sie liegt auf vielen Schultern.

»Das Ziel ist Jesus in der Krippe.«

Jemand, der weiß, was es heißt, in ein

fremdes Land auszuwandern, ist Priester Yesudasen Remias aus Indien. Er ist überzeugt, dass es zum Ankommen sowohl die Offenheit und Unterstützung der Einheimischen braucht als auch die eigene Einstellung, sich auf eine andere Kultur und Sprache einzulassen. Aber auch die Kirchen könnten helfen, dass Menschen Heimat fühlen. Dazu müssten sie jedoch einen Schritt mehr machen, als sie es in den vergangenen Jahren getan haben. Gerade der Advent ist die Zeit, in der die Frage nach der Ankunft gestellt wird. Es geht um die Ankunft des Gottessohnes. Advent ist auch die Zeit der Erwartung. Sie will uns zum Aufbruch bewegen und unser Leben zum Guten verändern. Das Ziel ist Jesus in der Krippe. Auch er war bei seiner Ankunft hilfebedürftig, genauso wie jeder von uns.

IHR / EUER

Patrick Kleibold



Mit Rücksicht und Respekt

Die Ledergarnitur hat schon bessere Zeiten gesehen. Doch in den offenen Treff des Jugendhauses St. Aegidius passen die ausladenden, leicht abgewetzten Sofas perfekt. Man kann sich so schön „drauffläzen“. Auch sonst hat der Raum die Ausstattung, die Jugendliche „cool“ finden – Billardtische, Kicker und reichlich Platz zum „Abhängen“.

Claudia Mieszala fühlt sich ebenfalls hier wohl: Sie leitet das Jugendhaus in Trägerschaft der Wiedenbrücker Kirchengemeinde seit 24 Jahren. Heute weiß sie, dass das genau der richtige Ort für sie ist. Eigentlich hatte sie nach ihrem Studium andere Pläne. „Ich dachte, Jugendarbeit sei nichts für mich“, erinnert sich die 50-Jährige an ihre Einstiegsphase in den Beruf. Als eine kurzfristige Personalentscheidung anstand, übernahm sie die Leitung des Hauses. „Damals war ich nicht sicher, ob ich das kann.“ Die Zweifel sind lange verfliegen.

Den richtigen Ort für sich zu finden braucht seine Zeit – das gilt besonders für junge Menschen. „Grundsätzlich ist jeder, der hier ins Haus kommt, willkommen“, sagt die Leiterin. Doch wer bleiben wolle, müsse sich an Regeln halten: „Rücksicht und Respekt sind zentrale Werte, die wir vermitteln möchten und die für das Zusammenleben hier im Haus grundlegend sind. Sie stehen gut lesbar direkt am Eingang.“ Dabei sei allen aus dem Team ihre Vorbildfunktion bewusst: „Wer Regeln aufstellt und sich selbst nicht daran hält, ist unglaublich, dafür haben die Jugendlichen ein feines Gespür.“

Ankommen – das geschieht im Offenen Treff jeden Tag aufs Neue und immer wieder anders: Wer „Stammgast“ ist, hat seinen Platz gefunden, andere sind zum ersten Mal da und wieder andere sind nicht nur neu im Haus, sondern in der Stadt oder sogar im Land. Und manchmal brauchen die Kinder oder Jugendlichen nicht

nur einen Ort, an dem sie sich wohlfühlen, sondern mehr: Jemand, der zuhört, einen Rat hat oder auch ganz konkrete Hilfe. Claudia Mieszala: „Einige kommen aus schwierigen sozialen Verhältnissen und brauchen Unterstützung.“ Oft genüge nur ein kurzer Blick und sie wisse, dass es ihrem Gegenüber nicht gut gehe.

Gerade wenn Gruppen von Jugendlichen das Haus neu für sich entdecken, kann es schwierig werden: „Dann sind wir als Team gefordert, damit gerade die Jüngeren nicht den Kürzeren ziehen.“ Wenn es „Stress“ gegeben habe, sei es Zeit für ein „offenes Wort“, so Claudia Mieszala: „Auf der anderen Seite darf man nicht vergessen, wie impulsiv Jugendliche sind.“ Ohne Verständnis füreinander gehe es nicht.

»Grundsätzlich ist jeder, der kommt, willkommen.«

Claudia Mieszala erinnert sich an einen Jugendlichen, der aus einer anderen Stadt zugezogen war und einfach so vorbeischaute. „Er kannte niemanden hier und kam einfach so

ins Haus – das hat mir imponiert.“ Schmunzeln muss sie beim Gedanken an eine Mutter, die mit ihren drei Kindern „im Schlepp“ kam und eine deutliche Botschaft mitbrachte: „Die drei gehen kaum aus dem Haus, die brauchen jetzt mal ein paar Kontakte.“

Wer kommt, muss auch irgendwann wieder gehen. Das gilt im Jugendhaus St. Aegidius nicht nur für die Öffnungszeiten. „Unsere Besucher sind zwischen 6 und 21 Jahre alt, in Ausnahmefällen auch älter.“ Manchmal, so Claudia Mieszala, bräuchten die Älteren einen „Anstoß“, sich neu zu orientieren: „Natürlich werfen wir niemanden hinaus!“ Doch irgendwann sei ein Zeitpunkt erreicht, an dem sich die jungen Menschen neue Orte suchen sollten, sagt sie und blickt auf die Uhr. Gleich ist es Zeit zu öffnen: „Mal schauen, wer kommt!“

// ANDREAS WIEDENHAUS



MISSIONSSCHWESTERN
VOM KOSTBAREN BLUT



WILLKOMMEN IM GÄSTEHAUS MISSIONSHAUS NEUENBEKEN



Alte Amtsstr. 64, 33100 Paderborn-Neuenbeken
Tel.: 05252/96500, www.missionshausneuenbeken.de

An Sonntagen sind Klostercafé und Missionsmuseum
von 14.30 bis 17.00 Uhr geöffnet.

Bundesweit....



Modul-Spezialgerüst
Fassadengerüst
Arbeitsbühnen
Bauaufzüge

Paderborner Dom

SANDERS

Höhenzugangstechnik

www.sanders-online.de

ELEKTRO
JANEWERS



Beratung | Planung | Montage

📍 Elektro Janewers GmbH & Co. KG
Nesthauser Str. 53 | 33106 Paderborn-Elsen

☎ Tel. +49 5254 9313-0 | info@elektro-janewers.de

www.elektro-janewers.de

📱 📧

 **ROTGERISCHE**
Dr. Jacek Sakowski e.K. **APOTHEKE**

„Ihr Wohlbefinden ist unser Ziel.“

 Delbrücker Straße 12
33397 Rietberg

Telefon 0 52 44 88 68 und 7 00 30
Fax 0 52 44 70 03-10

E-Mail: rotgerische-apotheke@t-online.de
Internet: www.rotgerische-apotheke.de

Öffnungszeiten:
Mo. - Fr. 8.00 - 19.00 Uhr
Samstag 9.00 - 13.00 Uhr

**Rosenkranz
Energie GmbH**

**Elektrotechnik • Photovoltaik
Smart Home**

Kontakt: Alois-Lödige-Straße 19
33100 Paderborn
☎ 05251 / 480102

✉ info@rosenkranz-elektrotechnik.de

 die
Sprach-
werkstatt

Für Schülerinnen und Schüler:

- Coaching zur Berufsorientierung
- Stärkung des Selbstbewusstseins
- Präsentationstechniken

Für Auszubildende:

Berufsschule und Abschlussprüfung:

- Erfolgreicher Ausbildungsstart
- Lern- und Arbeitstechniken
- Kommunikations- und Telefontraining
- Vorbereitung auf die IHK-Abschlussprüfung

Fit für den Büroalltag:

- EDV-Anwendungen
- Rechtschreibung
- Moderne Korrespondenz
- Business English
- Kaufmännisches Rechnen

Wieder ab Januar!

Seit mehr als 35 Jahren!

**Interesse geweckt?
Wir beraten Sie gern!**

Ingrid Jacobs
Tel.: 05251/77999-29
i.jacobs@die-sprachwerkstatt.de



Stettiner Straße 40-42 - 33106 Paderborn
www.die-sprachwerkstatt.de

WER, WAS, WO im Erzbistum

MEDITATIONEN

„Herzlich willkommen! Stärkende Gedanken für viele Lebensräume“ ist ein Meditationsbuch des Erzbistums mit 45 Meditationen und Impulsen. Es wurde von Referentinnen und Referenten der Abteilung Schulpastoral konzipiert und geschrieben. In erster Linie ist das Buch als Arbeitshilfe für alle Engagierten gedacht, die hauptberuflich oder ehrenamtlich Meditationen für Gruppen anbieten: im Rahmen von Schulgottesdiensten, in Gemeinden, Tagungshäusern oder Fortbildungsveranstaltungen. Bestellungen sind über die Homepage <https://shop.erzbistum-paderborn.de/> möglich.



ONLINE

Der Online-Adventskalender der Diözesanstelle Berufungspastoral steht 2024 unter dem Leitwort des kommenden Jahres „Pilger der Hoffnung“. Auch in diesem Jahr führen wieder viele anregende Impulse von Autorinnen und Autoren aus dem gesamten Erzbistum Paderborn durch den Advent. Die Impulse werden auch täglich auf der Internetseite der Diözesanstelle veröffentlicht.

Eine Anmeldung ist hier möglich: www.berufungspastoral-paderborn.de/adventskalender/



IMMER WIEDER NEU

Ankommen – eine alltägliche Erfahrung, die jeder Mensch ständig macht. Sie kann von Routine geprägt sein, aber auch von Spannung oder einer großen Erwartungshaltung – so wie im Advent. Diese Zeit der Ankunft wiederholt sich in jedem Jahr und ist doch immer wieder anders. Schließlich ist die Ankunft des Herrn immer aufs Neue eine Herausforderung.

BEGLEITER

„Achtung Advent!“ ist ein Begleiter durch den Advent. In diesem Jahr erscheint die Broschüre bereits zum fünften Mal. Jeden Tag wird man ausgehend vom Tagesevangelium auf eine Reise mitgenommen, die nach und nach zu Weihnachten, zum Licht führt. Auf die Leser warten neue Motive und Texte, die wieder zum Kern von Weihnachten führen: zu Jesus Christus selbst. Auch diese Broschüre gibt es im Web-Shop des Erzbistums.





Wenn das Leben entgleist

Manchmal ist es nur eine Auskunft, in anderen Fällen sind die Sorgen größer: Die Dortmunder Bahnhofsmision ist Anlaufstelle für Menschen in Not. Das große Team aus haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern steht jeden Tag vor neuen Herausforderungen. Sie werden mit Improvisationstalent, Erfahrung und viel „Herzblut“ gemeistert.

Den beiden Männern fällt ein Stein vom Herzen – das sieht man ihnen an. Sie bedanken sich gestenreich und mit den wenigen Worten Deutsch, die sie beherrschen. Ihre Weiterfahrt nach Aachen ist geregelt, die Dortmunder Bahnhofsmision hat nach einigem Hin und Her und vielen Telefonaten alles in die Wege geleitet. Die polnischen Arbeitsmigranten waren ohne Geld am Hauptbahnhof gestrandet. Nach Dortmund waren sie gekommen, weil ihnen hier eine Arbeitsstelle zugesagt worden war. Doch das Versprechen entpuppte sich als „Fehlanzeige“. Aber in Aachen soll es klappen.

In Dortmund gestrandet

Jetzt warten die beiden Männer im Gastraum und trinken eine Tasse Kaffee. Auch Swetlana Berg ist erleichtert. Mehr als 23 Jahre arbeitet sie hauptamtlich bei der Dortmunder Bahnhofsmision, seit 2007 ist sie die Leiterin. In dieser Zeit hat Swetlana Berg viele Geschichten gehört. Manche waren erschütternd, in vielen Fällen konnte die Bahnhofsmision helfen. Und mit der Tatsache, dass manche „Story“, die in diesen Räumen erzählt wurde, vielleicht nicht der Wahrheit entsprach, kann sie leben: Sicherlich sei sie schon einmal getäuscht worden, meint die 59-Jährige und fügt mit einem Lächeln hinzu: „Von solchen Erfahrungen darf man sich nicht enttäuschen lassen!“

„Was passiert, wenn wir nicht helfen?“ Das ist für die Leiterin und das Team der Bahnhofsmis-

sion die entscheidende Frage; auch im Fall der beiden Arbeitsmigranten. Wer letztlich die Fahrkarten nach Aachen bezahlt, wird noch zu klären sein. Eigene finanzielle Ressourcen für solche Fälle hat die Bahnhofsmision nicht. „Aber es gibt Quellen, die man in solchen Notfällen anzapfen kann.“

Mit den beiden Polen sitzen an diesem Vormittag noch zwei weitere Männer und eine junge Frau im Aufenthaltsraum. „Bisher war heute noch nicht allzu viel los“, meint Swetlana Berg. Die Sonne scheint, und es ist für die Jahreszeit ziemlich warm. Man kann es gut draußen aushalten. Auf dem Bahnhofsvorplatz herrscht reichlich Betrieb. Der Bahnhof ist Anlaufpunkt für viele Menschen. Für Reisende ist er Start oder Ziel, für andere ein Ersatz für ein Zuhause.



Swetlana Berg leitet die Dortmunder Bahnhofsmision seit 2007.



se. Neben Obdachlosen treffen sich auch viele hier, um gemeinsam den Tag zu verbringen. Alkohol und Drogen sind rund um den Bahnhof ein großes Problem.

Getränke und Gespräche

Zwar war es heute bisher ruhig, doch die Kaffeemaschine läuft schon den ganzen Morgen. Denn etwas zu trinken gibt es für jeden Gast – Kaffee, Tee oder Wasser. Wobei das Jahresbudget 2024 für Kaffee bereits erschöpft ist. „Wir verbrauchen rund 1,5 Kilo am Tag, das ist ein echter Geldfresser“, sagt die Leiterin. Auch wenn die Bahnhofsmision keine „Regelverpflegungsstelle“ ist und Bedürftige woanders etwas zu essen bekommen, lassen sich oft auch ein belegtes Brötchen oder ein anderer Snack „herbeizaubern“. „Zum Beispiel ein Backshop im Bahnhof reicht kostenlos das an uns weiter, was am Vortag nicht verkauft worden ist“, erklärt Swetlana Berg. Manchmal gibt es reichlich Reste, an anderen Tagen ist das Angebot eher spärlich.

„Wir bekommen viel Unterstützung“, freut sich die Leiterin der Bahnhofsmision: „Wenn es darauf ankommt, helfen die Menschen!“ So wie im Frühjahr 2022, als die Dortmunder Bahnhofsmision vor einer riesigen Herausforderung stand: Ende Februar hatte Russland die Ukrai-

ne überfallen, unzählige Menschen mussten fliehen. Wenige Tage später trafen die ersten Flüchtlinge in Dortmund ein, die meisten von ihnen mit der Bahn. „Wir wussten, dass die Menschen kommen und waren vorbereitet“, sagt Swetlana Berg. Die Medien hatten einen Spendenaufruf der Bahnhofsmision veröffentlicht. „Die Hilfsbereitschaft war wirklich beeindruckend!“ Da war zum Beispiel der Caterer, der kostenlos Hühnersuppe lieferte, Mineralwasser wurde kostenlos geliefert – die Lagerkapazitäten reichten kaum aus.

Neben der Grundversorgung gab es aber auch viele individuelle Nöte; von den Sorgen um die zurückgelassenen Familienmitglieder ganz zu schweigen. Die Probleme reichten von der Ver-





Christiane Gebauer ist seit mehr als sieben Jahren als Ehrenamtliche aktiv. „Die Momente, die die Gäste bei uns verbringen, sollen schön sein“, sagt sie.

mittlung von Wohnraum bis zur Versorgung eines Dialysepatienten. „Da gab es Zeitdruck und man musste sich ans Telefon klemmen“, erzählt die resolute 59-Jährige. Mit der nötigen Hartnäckigkeit und einer guten Portion Improvisationstalent wurden Lösungen gefunden.

Geflüchtete aus der Ukraine

Es gab aber auch Erlebnisse, die selbst die erfahrenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bahnhofsmision nicht so einfach „wegstecken“ konnten: Eine junge ukrainische Frau und ihre Mutter waren am Hauptbahnhof von einem Mann angesprochen worden, der ihnen eine Unterkunft anbot. Die entpuppte sich als ein Zimmer, das sie gemeinsam mit ihm bewohnen

sollten. Auf den Protest der beiden Frauen habe der Mann geantwortet: „Ihr wohnt bei mir und gehört mir.“

Sie flohen und kehrten zum Bahnhof zurück. „Die beiden saßen weinend auf ihrem Gepäck!“, erinnert sich Swetlana Berg. Ein krasser Vorfall, der die Leiterin an die Ursprünge der Dortmunder Bahnhofsmision erinnerte: Sie war als „Mädchenschutzstelle“ am Bahnhof gegründet worden. Aus dieser Motivation wurde auch die erste Bahnhofsmision in Deutschland ins Leben gerufen: Sie entstand im Herbst 1894 am Berliner Schlesischen Bahnhof mit dem Auftrag, den in die Stadt reisenden Frauen und Mädchen Schutz vor Ausbeutung und Missbrauch zu bieten.

Die identischen Aufgaben führten bald zum gemeinsamen Auftreten evangelischer und katholischer Bahnhofsmisionen. 1910 wurde die heutige „Konferenz für Kirchliche Bahnhofsmision in Deutschland“ (KKBM) ins Leben gerufen. Sie ist damit „die älteste ökumenische Arbeitsgemeinschaft auf dem Gebiet der offenen diakonischen Arbeit“, heißt es auf der Internetseite der Bahnhofsmision in Deutschland. Die Dortmunder Bahnhofsmision wird gemeinsam von der evangelischen Diakonie und IN VIA – Katholischer Verband für Mädchen- und Frauensozialarbeit getragen.



49 Ehrenamtliche sind bei der Dortmunder Bahnhofsmision aktiv. Einer von ihnen ist Reinhard Raschke. Der pensionierte Grundschullehrer ist seit sieben Jahren dabei. Über die Dortmunder Freiwilligenagentur hat der 71-Jährige den Kontakt gefunden. So wie alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter trägt er die blaue Weste mit dem Emblem der Bahnhofsmision auf dem Rücken. Neben der Arbeit in den Räumen an Gleis 2–5 gehören auch die „Runden durch den Bahnhof“ als Zweier-Team zu den Aufgaben.

Als Zweier-Team unterwegs

„Präsenz zeigen ist wichtig“, sagt Raschke, „und man kann direkt helfen.“ Die Umsteigeilfe, die früher oft genutzt wurde, sei allerdings nicht mehr so häufig gefragt, seit der Bahnhof barrierefrei ist. „Manchmal hilft schon eine Auskunft weiter“, sagt Raschke. In anderen Fällen ist es komplizierter. Der 71-Jährige berichtet von zwei Frauen, die von Groningen aus nach Litauen wollten. In Dortmund stellten sie fest, dass ihre Papiere verschwunden waren.

„Ein Anruf beim Fundbüro in Groningen brachte dann die Erleichterung, die Unterlagen waren dort abgegeben worden.“

Solche Erlebnisse sind auch für Christiane Gebauer und Jürgen Fuchs Momente, in denen sie wissen, dass sie sich genau am richtigen Ort engagieren: Die 68-jährige Sozialarbeiterin ist seit gut sieben Jahren dabei, Jürgen Fuchs ist 66 und war Sozialpädagoge. Er gehört seit knapp zwei Jahren zum Team. Fuchs suchte ein Ehrenamt im kirchlichen Umfeld und fand es am Dortmunder Hauptbahnhof: „Im Neuen Testament gibt es unzählige Geschichten, in denen die Bahnhofsmision tätig geworden wäre“, ist er überzeugt. Christiane Gebauer hat besonders die Menschen im Blick, deren Leben „aus der Spur“ geraten ist: „Man bekommt hier einen anderen Blick auf die Not der Menschen.“ „Die Momente, die sie bei uns verbringen, sollen schön sein“, lautet ihr Grundsatz.

„Das gute Team“ nennen die drei Ehrenamtlichen als einen der Gründe, warum sie sich in ihrem Ehrenamt genau am richtigen Platz se-



Gutes tun macht Freude: Das beweisen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Dortmunder Bahnhofsmision.

Fotos: Patrick Kleibold

hen. Nicht zuletzt die Fortbildungen und die Supervision seien mitentscheidend dafür, dass es so „gut läuft“, sagt Jürgen Fuchs. Unter anderem gibt es ein Deeskalationstraining oder Kurse für Kommunikation.

Training und Fortbildungen

Situationen nicht eskalieren zu lassen – das ist ein Anspruch, der absolut aktuell ist. Denn während sich die Probleme früher oft um Wohnungslosigkeit und Alkoholkonsum drehten, kommen heute mehr Leute mit „Multi-Problemen“, wie Swetlana Berg es ausdrückt: „Psychisch Kranke, die als austherapiert gelten, die unter Umständen Drogen, Tabletten und Alkohol konsumieren.“

Die Aggressionen hätten zugenommen, meint sie. Der Umgang mit solchen „unberechenbaren“ Gästen sei schwierig. Wenn es gar nicht mehr geht, gibt es immer noch die Möglichkeit, für den Tag ein Hausverbot zu erteilen, wissen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Oft genug hören sie dann am nächsten Tag den Satz: „Ich kann mich nicht erinnern, ich weiß von nichts!“ „Es gibt Momente“, so Swetlana Berg, „in denen möchte man die Leute regelrecht durchschütteln.“

Manchmal hilft auch der Zufall, um ein Leben zumindest wieder ein bisschen „in die Spur“ zu bringen. Wie im Fall des Gastes, den Swetlana Berg beim Malen beobachtete. Als sie den Wohnungslosen gefragt habe, ob er auch für die Räume der Bahnhofsmision Bilder malen würde, habe er sich erst geweigert. Doch auch er hatte nicht mit der Hartnäckigkeit der 59-Jährigen gerechnet: „Ich konnte ihn schließlich doch überreden.“ So griff der Mann zu Pinsel, Farben und Leinwand. Wie groß sein Talent ist, zeigen die Bilder an den Wänden.

Manche Besucher kennen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schon seit Jahrzehnten, andere tauchen nur sporadisch auf. Und wieder andere sind plötzlich verschwunden. Für einen Großteil der regelmäßigen Gäste gehört die Bahnhofsmision untrennbar zu ihrem Leben, die Mitarbeiter und die Angebote helfen ihnen, ihrem Alltag eine Struktur zu geben. Dass dieses



Angebot nicht nur von Menschen in Not geschätzt wird, zeigt die Tatsache, dass die Deutsche Bahn die Räume kostenlos zur Verfügung stellt und auch die Nebenkosten übernimmt. „Wir haben ein gutes Verhältnis“, sagt die Leiterin. Die Räume sind groß und in gutem Zustand, doch Platz ist trotzdem Mangelware. So fallen die zahlreichen Schlafsäcke oben auf den Schränken im Raum neben dem Büro ins Auge. „Das sind Spenden, die wir in der kalten Jahreszeit an Obdachlose weitergeben werden“, erläutert Swetlana Berg.

Es ist zwölf Uhr: Schichtwechsel. Reinhard Raschke, Christiane Gebauer und Jürgen Fuchs werden sich gleich auf den Heimweg machen, ihre Ablösung ist da. Was heute noch passieren wird? „Mal schauen!“, sagt eine der Ehrenamtlichen. Wer den Weg zur Bahnhofsmision an Gleis 2–5 des Dortmunder Hauptbahnhofes finden wird, wird sich zeigen. Dass er oder sie dort Rat und Hilfe finden wird, ist sicher.



INFO

Die Bahnhofsmision hat ihren Ursprung in der Bekämpfung von Mädchenhandel, Prostitution und sittlichen Gefahren für Mädchen. Die erste evangelische Bahnhofsmision wurde 1894 in Berlin gegründet, die erste katholische Bahnhofsmision 1897 in München. Heute gibt es an 105 deutschen Bahnhöfen Bahnhofsmisionen. Die Dortmunder Bahnhofsmision an Gleis 2–5 des Hauptbahnhofes ist täglich von 9 bis 18 Uhr geöffnet. www.bahnhofsmision-dortmund.de

// ANDREAS WIEDENHAUS

Zum Totlachen?

„Mir tut der ganze Bauch weh vor Lachen.“ „Was tut das gut, mal wieder so herzlich zu lachen.“ „Ich habe Muskelkater vor lauter Lachen.“ „Herrlich, am Schluss musste ich mir ein Tränchen verkneifen.“ „Danke, dass ich zwei Stunden durchlachen konnte.“ „Danke für diesen tollen Abend.“

Der Herbst ist meine Hauptspielzeit. Hochsaison fürs Kirchenkabarett. Da bin ich ständig unterwegs – Baden-Württemberg, Ruhrgebiet, Saarland, Niederrhein, Paderborn. Und egal, wo ich auftrete, die Rückmeldungen ähneln sich. Ich kann es gar nicht wirklich beschreiben, was sie bei mir auslösen. Natürlich ist es Freude und auch Stolz und Zufriedenheit, dass mein aktuelles Programm so gut ankommt. Es steckt ja auch 'ne Menge Arbeit hinter einem zweistündigen Bühnenprogramm.

Es ist eine echte Herausforderung, die Dinge, die mich in Kirche und Ge-

meinde aufregen, so auf die Bühne zu bringen, dass am Ende einer Veranstaltung das Lachen überwiegt. Und Lachen und Applaus sind mehr als der Lohn für diese Arbeit. Ich fühle, dass ich richtig an diesem Ort auf der Bühne bin und dass dies „Berufung“ ist. Aber manchmal machen mich diese Rückmeldungen auch nachdenklich. Es ist so schade, dass wir so wenig lachen – und hier ist nicht das oberflächliche Lachen oder das „Sich über andere erheben-Lachen“ oder das Lachen aus Schadenfreude gemeint.

Eher geht es um das Lachen, das sich aus der Erkenntnis um die Unzulänglichkeiten des Lebens speist. Ich kann Dinge auch aus einem anderen Blickwinkel sehen, in anderen Zusammenhängen und dann wird manches eben komisch. Ich bekomme einen Spiegel vorgehalten und erkenne, wie absurd und zum Lachen komisch eine Situation oder ein Handeln ist. Ich merke es schon, das Schreiben über das Lachen erzeugt nur selten ein Lachen,



deshalb: Kommen Sie in eine Vorstellung von mir. Oder gehen Sie in ein anderes Kabarettprogramm oder ins Theater in eine Komödie.

Wird eigentlich bei der Welsynode in Rom gelacht? Wenn dieser Text erscheint, ist sie ja schon ein paar Wochen vorbei. Wenn ich die ernst blickenden Kardinäle und Bischöfe und die paar wenigen Frauen und anderen Nicht-Kleriker anschau, kann ich mir das schlecht vorstellen. Müsste nicht laut losgelacht werden, wenn verkündet wird, dass die Gleichberechtigung von Frauen in der katholischen Kirche kein Thema bei der Versammlung und den Beratungen ist. Das muss doch ein Scherz sein – oder?

Und dass Bischöfe und Kardinäle die Berufung von Frauen zum Diakonat und Priesteramt für nicht möglich halten, das ist im Grunde zum Totlachen – zumal es inzwischen mehrere Hundert Frauen weltweit gibt, die genau das Gegenteil sagen. Sie fühlen es anders und dass ihnen die





Fotos: KNA / pixabay / privat

Weihe verwehrt wird, ist dann im Grunde zum Heulen.

Und wenn Papst Franziskus beim Besuch der Katholischen Universität Löwen, Belgien auf die Frage, „Welchen Platz haben Frauen in der Kirche?“ antwortet, dass die Kirche weiblich sei – das italienische Wort für Kirche, „Chiesa“, sei schließlich ein weibliches Substantiv. „Eine Frau ist im Volk Gottes eine Tochter, eine Schwester, eine Mutter“, sagte

er und fügte hinzu, Weiblichkeit stehe für „fruchtbare Aufnahme, Fürsorge und lebensspendende Hingabe“. Die Meinung eines alten Mannes? Der aber immerhin das Oberhaupt einer weltumspannenden Kirche ist. Die Empörung über seine Aussagen war groß – aber im tiefsten Sinne sind diese Worte einfach nur zum Lachen – weil sie weltfremd, abgehoben, fern der Realität und aus dem Mittelalter stammen könnten.

Leider war ich im Juni nicht eingeladen in den Vatikan. Papst Franzis-

kus hatte über 100 Comedians aus der ganzen Welt eingeladen zu einer Audienz. „Wenn Sie auch nur einem einzigen Zuschauer ein intelligentes Lächeln auf die Lippen zaubern können, bringen Sie auch Gott zum Lächeln“, sagte er vor Moderatorinnen, Comedians, Schauspielern, Influencerinnen und Cartoon-

nisten aus 15 Ländern. Leider war keine Kirchenkabarettistin dabei. Sehr schade. Wenn es stimmt, was der Papst sagt, dann lächelt

Gott ganz, ganz viel bei meinen Veranstaltungen.

Und sie lacht sich wahrscheinlich auch kaputt, über diesen männlichen Stolz und die Überheblichkeit so vieler Kirchenfürsten. Und freut sich umso mehr über die vielen engagierten kfd-Frauen, Theologinnen, Eine-Welt-Kreis-Engagierten, Tafelmitarbeiter*innen, Friedensbewegte, Clowninnen, ökumenische Grenzgänger*innen usw.

»Wird eigentlich bei der Weltsynode in Rom gelacht?«

// ULRIKE BÖHMER

ZUR PERSON

Ulrike Böhmer

Jg. 1962, Theologin, ist eine der bekanntesten Kirchenkabarettistinnen im deutschsprachigen Raum.

Ihre Bühnenfigur Erna Schabiewsky ist ein Typ Frau, der ganz sicher allen, die sich in den letzten 50 Jahren in einer Kirchengemeinde engagiert haben, über den Weg gelaufen ist.

In ihrer Rubrik „Rückspiegel“ blickt Ulrike Böhmer zurück und lässt ihre Leser teilhaben an persönlichen Erlebnissen, Reisen und gesellschaftlichen Ereignissen.



ERNA SCHABIEWSKY LIVE TERMINE

Dienstag, 26. November, 19.00 Uhr
Forum St. Franziskus, Hohler Weg 48.
Iserlohn (Theologisches Programm)

Freitag, 20. Dezember, 19.45 Uhr
Heinrich-Lübke-Haus, Zur Hude 9,
Möhnesee (Kabarett)

www.ulrike-boehmer.de



Die Zeit der Traditionen

Fotos: Pixabay

Weihnachten ist ein Fest, das von Bräuchen und Traditionen lebt. Im Advent, zu Weihnachten und rund um den Jahreswechsel erfreuen sie sich großer Beliebtheit. Viele Bräuche und Traditionen gibt es nur in einer Region, andere beschränken sich sogar nur auf ein Dorf. Manche Bräuche wiederum tauchen in mehreren Gegenden auf, aber unter einem anderen Namen. Das Erzbistum Paderborn stellt auf seiner Webseite einige dieser Bräuche und Traditionen vor.

Schneeläuten in Brilon

Wenn im Sauerland der Winter einbricht, kann es manchmal ziemlich ungemütlich werden. Schnee und Stürme sind dann keine Seltenheit. Deswegen ist in Brilon im Winter allabendlich um 20.55 Uhr schweres Glockengeläut zu hören. Die mehrere Hundert Jahre alte Tradition des Schneeläutens soll helfen, verirrtten Wanderern den Weg in die Stadt zu weisen.

Steffensknechte im Sauerland

Am zweiten Weihnachtstag, dem Tag des heiligen Stephanus, gehen traditionell die Steffensknechte durch die Orte

im Möhnetal und am Möhnesee. Sie sammeln Würste und andere Gaben, um diese hinterher für einen guten Zweck zu versteigern. Auch in anderen Orten im Sauerland gibt es ähnliche Traditionen unter Namen wie „Wurstesingen“ oder „Neujahrssingen“.

„Krippkes kieken“ in Dortmund

Ein schöner Brauch war es früher, nach Weihnachten von Haus zu Haus zu gehen und sich die Krippen anzuschauen. In manchen Bekannten- oder Familien-

kreisen oder auf dem Land gibt es diese Traditionen noch. Heute geht man eher von Kirche zu Kirche. Der alte Brauch der Krippenwanderung ist beispielsweise in der Gemeinde St. Martin in Dortmund neu belebt worden.

Westfälische Krippe in Soest

Als Schöpfer der Krippen zur Weihnachtszeit wird oft der heilige Franz von Assisi bezeichnet. Allerdings begründete er wohl das Krippenspiel, das



anstelle einer Predigt die Geschichte von Weihnachten erzählte. Erste statische Krippen entwickelten sich vermutlich ab dem 13. Jahrhundert. Eine der größten und bekanntesten Krippen ist die Westfälische Krippe im St.-Patrokli-Dom in Soest. Jedes Jahr bestaunen Zehntausende Besucher diese Krippe, die ab dem zweiten Advent aufgebaut ist.

Adventssänger in Gütersloh

Seit über 200 Jahren ziehen Adventssänger durch Gütersloh, seit den Weltkriegen auch Sängerinnen. Traditionell treffen sie sich an jedem Adventssonntag um 5 Uhr. In Gruppen ziehen sie durch die Straßen und singen für die Anwohner.

Barbarazweige in Westfalen

Der Brauch des Aufstellens von „Barbarazweigen“ am 4. Dezember ist weit verbreitet und entwickelte sich aus alten Legenden, die besagen, dass der im Jahr 306 getöteten heiligen Barbara ein Kirschzweig im Gefängnis beziehungsweise auf ihrem Grab erblühte. In Nieheim bei Höxter und rund um Lippstadt galten Barbarazweige als weihnachtliche Erntevoraussage. Ein grünender und blühender Kirschzweig bedeutet eine reiche Obsternte im kommenden Jahr.

Der Kläschenmarkt in Lemgo

In Lemgo wird dem heiligen Nikolaus als Schutzpatron der Kaufleute gedacht. Deswegen gibt es dort seit dem Jahr 1365 den traditionellen Kläschenmarkt, früher auch Nikolaimarkt genannt, am Anfang des Dezembers. Der Name Kläschen steht für Klaus als Kurzform von Nikolaus.

Stutenkerl und Weckmann

Von den Zutaten her ist der Stutenkerl kein Mann, der viel braucht: Zucker, Mehl, Hefe, Butter – ein einfacher

Hefeteig. Und der wird in die typische Form geknetet. Die Form bezieht sich eigentlich auf einen Bischof, die in manchen Regionen eingebackene Pfeife soll einen Bischofsstab darstellen. Dabei kennt man im Westfälischen eher den Stutenkerl, im Ostwestfälischen auch den Piepenkerl. Aber wo man auch im Erzbistum fragt, am Ende heißt er vielleicht auch Stutenmännchen, Kloßmann, Klausenmann oder Puhmann. Diese Bildgebäck mit religiösem Hintergrund, sogenannte Gebildebrote, gibt es seit dem Mittelalter.

Quelle: Erzbistum Paderborn





Denny Pogode

Akustik- & Trockenbaumeister



Meisterfachbetrieb

AKUSTIK- & TROCKENBAU
POGODE

www.atp-trockenbau.de






Beratung | Planung | Ausführung

- Wandsysteme
- Deckensysteme
- Bodensysteme
- Energetische Sanierung
- Brandschutzsysteme
- Schallschutzsysteme
- Raumakustiksysteme
- Türen

Tel. +49 (0) 5251 / 2029206
info@atp-trockenbau.de

Festliche Fakten

Was mögen die Deutschen zu Weihnachten und was stört sie?
Unnützes Wissen, mit dem man in der Glühweinrunde auf dem Weihnachtsmarkt glänzen kann.



Fotos: Pixabay

WEIHNACHTSBAUM

- Ungefähr **25 Millionen** Weihnachtsbäume werden **jährlich** gefällt
- Nur **10 Prozent** der Bäume werden mit Wurzel bzw. im Topf verkauft, Tendenz sinkend
- Mehr als **10 Jahre** braucht eine Nordmantanne, um auf die Höhe von **zwei Meter** zu wachsen
- **83 Prozent** der aus dem Ausland importierten Tannen stammt aus **Dänemark**

UNTERHALTUNG

Das beliebte Weihnachtsmärchen „**Drei Haselnüsse für Aschenbrödel**“ feierte 2023 sein **50-jähriges Jubiläum** und wird dieses Jahr in der Zeit zwischen dem ersten Advent und Neujahr 14-mal im TV ausgestrahlt.

„**Stille Nacht**“ ist das berühmteste Weihnachtslied der Welt und wird in über **100 Sprachen** gesungen.

BESITZ EINES ADVENTSKALENDERS IM JAHR 2023

- **28 Prozent** besitzen keinen
- **75 Prozent** besitzen laut einer Umfrage einen Adventskalender
- Am häufigsten werden Schokoladenadventskalender gekauft: **67 Prozent**



WAS NERVT DIE DEUTSCHEN AN WEIHNACHTEN?

Top 3

1. Menschenmassen beim Einkaufen / auf Weihnachtsmärkten: **41 Prozent**
2. Dunkelste Tage des Jahres: **28 Prozent**
3. Druck, Geschenke kaufen zu müssen: **26 Prozent**

ESSEN

- **167 Mio.** Schokonikoläuse wurden von der deutschen Süßwarenindustrie im Jahr 2023 produziert (2014 waren es noch 21 Mio. weniger)
- rund **50 Mio.** Liter Glühwein gehen in Deutschland jedes Jahr über den Tresen
- **86 800** Tonnen Lebkuchen wurden im Jahr 2023 in Deutschland produziert



Hartmann International Umzug & Projektlogistik GmbH & Co. KG
Halberstädter Str. 77 | 33106 Paderborn
Telefon: 05251/ 87 500 - 42 | Fax: 05251/ 87 500 - 50
Mail: info@umzug-hartmann.de | Web: www.umzug-hartmann.de

Ihr Umzugs-Komplettservice

- Privatumzüge
- Seniorenzüge
- Firmen- und Mitarbeiterumzüge
- Aktenlogistik und -archivierung

Denn jeder Umzug ist Vertrauenssache!

HARTMANN
INTERNATIONAL



DIE SANFTE
HAND FÜR
DEN UMZUG





Wir müssen menschlicher werden

Was es heißt, in ein fremdes Land auszuwandern, dass weiß der Theologe und Priester Yesudasan Remias aus Indien nur zu genau. Im Interview spricht er über kulturelle Unterschiede und was Glaube und Kirche tun können, damit Menschen ankommen und sich heimisch fühlen.

Was war Ihr erster Eindruck in Deutschland?

Als ich das erste Mal nach Deutschland kam, hatte ich weder Angst noch fühlte ich mich fremd. Die europäische Lebensweise war mir bereits vertraut, da ich in Belgien und in den USA studiert hatte. Und die deutsche Sprache habe ich in meiner Zeit in Belgien gelernt. Mein Professor hatte mir dazu geraten, da ein Großteil der literarischen und theologischen Texte in Deutsch verfasst sind. Geholfen hat mir auch, dass ich einige Male zuvor in meinen Ferien in Deutschland war.

Doch egal, wann ich hier war, ich habe immer Menschen getroffen, die mir geholfen haben. Ich habe viele andere Länder gesehen, doch Deutschland liegt mir besonders am Herzen. Aber ein kleines bisschen Angst hatte ich damals schon, denn ich wusste nicht, welche Erwartungen die Menschen und die Kirche an mich haben.

Wie haben Sie bei Ihrer Ankunft die Kirche hier wahrgenommen?

Eine gute Frage: Die katholische Kirche in Europa ist uns Indern nicht völlig fremd, schließlich sind europäische Missionare nach Indien gekommen und haben missioniert. Bei meinem ersten Kirchbesuch hatte ich Bilder von gut besuchten Kirchen im Kopf. Ich ging davon aus, dass ähnlich viele Menschen zur Kirche gehen wie bei uns in Indien. Doch es war ganz anders. Und das hat mich verwundert. Ich stand an einem Sonntag in einer großen Kirche und habe gewartet und gewartet. Und dann ka-

men nur sehr wenige und das hat mich schon sehr enttäuscht.

Aus dieser Erfahrung versuche ich zu lernen: Wenn die Menschen nicht zu uns in die Kirche kommen, dann müssen wir eben zu ihnen gehen. Daher mache ich sehr häufig Hausbesu-

»Wenn die Menschen nicht in die Kirche kommen, dann müssen wir eben zu ihnen gehen.«

che in meiner Gemeinde. Als Inder brauche ich zum Glück keinen Termin (lacht). Bei diesen Besuchen wurde ich immer freundlich empfangen. Die Leute erzählen mir, sie gingen zwar nicht in die Kirche, seien aber dennoch katholisch. Sie sind stolz darauf katholisch zu sein, doch zur Kirche gehen sie nicht mehr. Es gibt hier einen Unterschied zwischen dem, wie die Menschen denken, und dem, wie sie handeln. Das finde ich spannend an Deutschland.

Was ist der Unterschied zwischen der Kirche in Indien und der Kirche hier in Deutschland?

Theoretisch gibt es keinen Unterschied. In meinem Heimatbistum feiern wir dieselbe Liturgie wie hier, das hat mir das Ankommen sehr erleichtert. Doch in vielen anderen Regionen

in Indien wird die orthodoxe Liturgie gefeiert. Für Priester aus diesen Regionen ist gerade die Liturgie eine enorme Umstellung. Für sie ist dann fast alles neu und fremd. Und vielleicht gibt es einen Unterschied, wie die Menschen an Gott glauben.

Meinen Sie damit unterschiedliche Emotionen?

Menschen zu vergleichen ist schwierig. Es gibt sowohl in Indien als auch hier sehr fromme Menschen. Gerade hier in Paderborn habe ich sehr viele kennengelernt. Doch in Indien wird der Glaube mehr öffentlich gefeiert, hier, habe ich den Eindruck, wird der Glaube oft im Privaten gelebt.

Können Sie das genauer beschreiben?

Ich habe das Gefühl, dass die Kirche in Indien lebendiger ist. Gerade bei großen Festen zeigt sich das: Die Menschen bereiten sich intensiv darauf vor, sie kommen in wunderbaren Saris und sie tanzen viel. Diese Lebendigkeit sehe ich hier selten. Doch ich bin mir sicher: Sie ist noch da. Das zeigt sich, wenn wir gemeinsam einen Familiengottesdienst feiern und dann sehr viele Familien mit Kindern in der Kirche sind. Dann zeigt sich diese Lebendigkeit. Wir müssen viel öfter versuchen, diese Lebendigkeit wieder zu entzünden. Dann kommt auch die Fröhlichkeit zurück.

Sprache und Liturgie waren ihnen nicht fremd. Gab es noch etwas, das Ihnen geholfen hat, hier anzukommen?

Ich bin dankbar, dass ich so viel Offenheit und Unterstützung durch die

Menschen erfahren durfte. Auch wenn die deutsche Sprache am Anfang schwierig ist, die Menschen hier sind es nicht. Zwar sind die Deutschen zu Beginn vorsichtig und gehen oftmals auf Distanz, doch wenn

»Wir alle müssen menschlicher werden, das ist Weihnachten.«

man sie einmal kennengelernt hat, dann schwindet diese Distanz recht schnell, sodass man ihre Nähe und Liebe spüren kann.

Wenn ein ausländischer Priester nach Deutschland kommt, ist es wichtig, wie er von dem Pastoralteam und dem Pfarrer vor Ort angenommen, begleitet und gestärkt wird. Als ich vor fünf Jahren in Schwerte ankam, wurde ich toll aufgenommen. Ich wurde begleitet, mir wurde geholfen und ich wurde in die deutsche Kultur eingeführt, dafür bin ich sehr dankbar.

Gibt es auch etwas, an das Sie sich nie gewöhnen werden?

Da fällt mir nichts ein. Wenn man hierherkommt, muss man bereit

sein, sich auf alles Neue einzulassen. Ich versuche nicht zu werten oder zu urteilen. Sicherlich gibt es auch was, das ich nicht mag, doch alles hängt davon ab, wie wir auf andere Menschen zugehen und mit ihnen umgehen.

Welchen Ratschlag haben Sie für andere, die hier ankommen möchten?

Man darf nicht sagen, dies oder jenes ist mir fremd. Es ist wichtig, sich auf die Kultur einzulassen. Man muss bereit sein, etwas auszuprobieren und sich zu integrieren.

Wo sehen Sie Ihre Heimat?

Heimat ist, wo ich mich wohlfühle. Meine Heimat ist in Indien, aber jetzt bin ich in Deutschland. Wenn ich mich hier wohlfühle, und das tue ich, dann ist dies auch meine Heimat. Als Priester kenne ich es nur zu gut, an Festtagen auch mal allein zu sein. Doch ich habe mich nie allein gefühlt. Häufig werde ich von Familien aus der Gemeinde eingeladen. Das ist für mich Heimat.

Was kann Kirche dazu beitragen?

Kirche kann sehr viel tun, damit Menschen Heimat fühlen. Doch leider gelingt es uns nicht immer. Menschen treten aus der Kirche aus, weil sie eben diese Heimat nicht mehr spüren. Als Kirche müssen wir uns

mehr hinterfragen und selbstkritischer werden. Wir müssen uns fragen, ob wir die Menschen mit ihren Anliegen verstehen. Wir müssen uns mehr Zeit nehmen. Doch diese Zeit haben Priester oftmals nicht. Es muss wieder gelingen, dass ein Priester nach einem Gottesdienst nicht direkt zum nächsten Ort fährt, sondern dass er sich Zeit für die Menschen nimmt, denn dann fühlen die Menschen vielleicht auch wieder so etwas wie Heimat.

Haben Sie ein Beispiel?

Ich war zu Besuch bei einer Frau, die im Rollstuhl sitzt. Sie sagte mir: „Pastor, ich habe mich 40 Jahre für die Kirche engagiert. Ich habe viel getan, aber ich kann nicht mehr. Die Kirche muss zu mir kommen.“ Sie hat Recht! Als Kirche müssen wir einen Schritt mehr machen, als wir es in den vergangenen Jahren getan haben.

Weihnachten steht vor der Tür. Wie haben Sie Ihr erstes Weihnachten in Deutschland erlebt?

Zuerst einmal war es unheimlich kalt. Das kannte ich so nicht, denn in Indien ist es immer warm. Schon aus diesem Grund läuft Weihnachten ganz anders ab. Zu Hause haben wir den Großteil des Tages am Strand verbracht. Weihnachten ist in Indien mehr ein Gemeindefest, alle verbringen gemeinsam die Feiertage. Hier in Deutschland ist Weihnachten eher ein Familienfest. Überrascht war ich, wie viele Geschenke die Kinder hier bekommen. Das kenne ich so nicht. In Indien bekommen die Kinder neue Kleidung, vielleicht ein Hemd oder eine Hose. Und das Geschenk hat dann ein Ziel: die Kinder zur Kirche zu bringen, damit sie die Eucharistie empfangen. Und dann geht es wieder zum Strand. Wirklich alle sind da, essen, trinken, schwimmen und feiern die Geburt Jesu.

Foto: Patrick Kleibold

Yesudasan Remias lebt seit 2019 in Deutschland.



Klingt mehr wie eine große Strandparty.

Es ist viel mehr und viel größer als eine Party (lacht). Es ist wunderbar zu erleben. Am Abend kommen wir alle als Familie zusammen, essen gemeinsam und gehen dann schlafen. Das ist unser Weihnachten.

Gibt es einen Brauch in Deutschland, der Ihnen besonders gefällt?

Ich finde die Weihnachtsmärkte großartig und ich trinke auch gerne einen Glühwein, gerade bei diesen kalten Temperaturen. Was mir besonders gut gefällt, ist das Krippenspiel in der Kirche, das kannte ich vorher so nicht. Die Freude der Kinder zu erleben ist wirklich schön.

Sie treten bald eine neue Stelle im Siegerland an. Zu Weihnachten werden Sie an einem anderen Ort sein und viele neue Menschen kennenlernen. Vertrautes wird ersetzt durch viel Neues. Haben Sie schon darüber nachgedacht, wie Sie dort dann ankommen können?

Ja, habe ich. Ich bin sicher, auch dort gibt es viele gute und offene Menschen, die mich begleiten werden. Ich bin stets bereit dort hinzugehen, wo Gott mich hinführt. Es

gibt niemals nur einen Ort, eine Perspektive, eine Gelegenheit oder einen Menschen – es gibt immer viele Orte mit vielen Menschen, die alle wunderbar sind. So nehme ich meine neue Aufgabe an. Vielleicht passt dieser Wechsel gerade auch sehr gut zu Weihnachten: Gott wollte Mensch werden, das ist Weihnachten. Gott hat die Menschen berührt, das ist Weihnachten. Wir alle müssen menschlicher werden, das ist Weihnachten. Und das muss auch unsere Kirche.

**// INTERVIEW: PATRICK KLEIBOLD UND
CHRISTINA FRAMPTON**

ZUR PERSON**Dr. Yesudasen Remias**

wurde als jüngstes von sieben Kindern in eine Fischerfamilie hineingeboren. 2001 erwarb er seinen Bachelorabschluss in Englischer Sprache und Literatur im Mar-Ivanios-College in Trivandrum und 2003 einen Bachelor jeweils in Philosophie und Theologie im Jnanadeepa Vidyapeeth Pune Maharashtra.

Nach seiner Priesterweihe 2008 war er für ein Jahr in einer Gemeinde in Trivandrum eingesetzt. Es folgte von 2009 bis 2011 eine Tätigkeit als Subregens im Priesterseminar. Im Jahr 2011 bestand er das Masterstudium in Englischer Sprache und Literatur an der Universität von Kerala. Am 5. Oktober 2011 kam er nach Europa. Er studierte in Leuven in Belgien Theologie und Religionswissenschaft. 2016 studierte er an der Harvard Divinity School (USA) über Grundlagen der neuen Vergleichenden Theologie.

Im Oktober 2019 kam Remias als Habilitand an die Universität Paderborn. Seitdem lehrt er Vergleichende Theologie zwischen Hinduismus und Christentum und ist zudem als Seelsorger im Erzbistum Paderborn eingesetzt, zuerst in Schwerte im Ruhrgebiet, dann in der Pfarrei Hl. Martin in Paderborn-Schloß Neuhaus und ab Ende dieses Jahres im Siegerland.



3x für Sie im Kreis Paderborn...

- /// Moderne, ganzheitliche Pflege für hohe Lebensqualität.
- /// Angebote zur Unterstützung im Alltag.
- /// Individuelle Betreuung für einen aktiven Alltag.
- /// Durchdachte Lösungen für das Leben im Alter: Stationäre Pflege in Form von Wohngruppen, betreutes Wohnen, Wohnbereiche für Menschen mit Demenz, Kurzzeit- und Verhinderungspflege.
- /// Intensive seelsorgliche Begleitung.



WIR SIND FÜR SIE DA.

Seniorenzentrum Mallinckrothof
Borchen | Telefon: 05251 / 87644-0
www.seniorenzentrum-mallinckrothof-borchen.de

St. Vincenz-Altenzentrum
Paderborn | Telefon: 05251 / 151-0
www.vincenz-altenzentrum.de

Seniorenzentrum St. Bruno
Paderborn | Telefon: 05254 / 9934-0
www.st-bruno-paderborn.de

Caritas Altenhilfe gGmbH, Paderborn

Nah am Menschen

Denkmalpflege • Kirchenrestauration
Fassadensanierung • Mauerwerkreparatur
Natursteinarbeiten • Fugarbeiten • Mauerwerkreinigung

MEGALITH
BAU-HAMMER GMBH

Profilstraße 9 • 58093 Hagen
Tel. (02331) 37 670 -0 Fax -20
www.megalithgmbh.de

**Wasser - Wärme - Wand -
Technik für Ihr Haus . . .**



Wiebelsheidestraße 42 59757 Arnsberg

☎ **02932/4647**

www.schlinkmann-gmbh.de

Malerbetrieb Greitens GmbH & Co. KG

Ihr kompetenter Partner rund um Farbe, Lacke, Putz, moderne
Wärmedämmverbundsysteme und Fassadenbeschichtungen.



Klöcknerstraße 49
33102 Paderborn
Tel. 052 51 / 30 04 02



greitens.malerbetrieb@t-online.de
www.malerbetrieb-greitens.de



DAS SANITÄTSHAUS

- Technische Orthopädie und Rehathechnik
- Kinderversorgung
- Sitzschalenversorgung
- Beratung vor Ort
- Elektrorollstühle/-mobile, Rollstühle nach Maß
- Pflegebetten
- Prothesenbau
- Chipgesteuerte Kniegelenke



Asshauer & Cordes GmbH
Schüttweg 3 · 59494 Soest
Telefon (02921)665440 · Fax (02921)665441

LAUER
moderne anstrichtechnik gmbh
Fachbetrieb für alle Malerarbeiten

Maler- und Lackierergesellen (m/w/d) gesucht!

Tel. (02 91) 28 57, info@moderne-anstrichtechnik.de
Schneidweg 10, Meschede-Einste



www.moderne-anstrichtechnik.de

Fachbetrieb für Baudenkmalpflege

MATHIES
GmbH & Co.KG
RESTAURIERUNGEN

- Putz
- Stuck
- Naturstein

■ 33014 Bad Driburg
Hans-Sachs-Str. 4

Tel. (052 53) 33 63
Fax (052 53) 94 09 54

E-Mail: info@mathies-restaurierungen.de



Neue Inspiration
für Ihre Raumgestaltung



WERT ERHALTEN,
WERTE SCHAFFEN.

T 05251 541000
E info@kloke-malermeister.de
www.kloke-malermeister.de



Wohnen als Erlebnis

Stoffe spiegeln Trends wieder,
Farben provozieren Stimmungen.
Der Mix von Materialien macht
Wohnen zum sinnlichen Vergnügen.

Winfriedstr. 51 • 33098 Paderborn
Tel: 0 52 51 / 75 03 45 • Fax: 75 03 40
email: info@schoenlau-gardinen.de
www.schoenlau-gardinen.de



Gardinen • Teppiche • Kleinmöbel • Polsterarbeiten • Plissees • Insektenschutzanlagen

Handeln wie der Nikolaus

”

Wenn in der Nacht zum 6. Dezember der heilige Nikolaus von Haus zu Haus zieht, liegen Tausende Kinder aufgeregt in ihren Betten – der Nikolaus verteilt Nüsse, Äpfel, Süßes und Geschenke. Aber was hat es mit dieser Legende auf sich?

“

Nikolaus und die drei Goldklumpen

Viele Legenden ranken sich um den heiligen Nikolaus. Eine Geschichte berichtet davon, dass er – damals noch nicht Bischof – nachts drei Goldklumpen durch das Fenster eines armen Mannes warf. Damit rettete er seine drei Töchter, die der arme Mann aus materieller Not sonst hätte verkaufen müssen.



Nikolaus beendet eine Hungersnot

Zudem wird erzählt, dass der heilige Nikolaus für eine wundersame Kornvermehrung verantwortlich war. Als über die Stadt Myra eine große Dürre kam, litten die Menschen unter Hunger. Ein Schiff, voll beladen mit Getreide, ankerte in Myra, doch die Seeleute durften nichts von ihrem Gut abgeben. Sie fürchteten die Strafen des Kaisers, der auf jedes Gramm bestand. Nikolaus überredete die Besatzung, den Menschen ein wenig Getreide abzugeben und versprach gleichzeitig, dass bei der Ankunft beim Kaiser nichts fehlen wird. Tatsächlich bekam die Bevölkerung ein wenig Korn und die Besatzung des Schiffes konnte trotzdem das vollständige Ladegut beim Kaiser abliefern. Von den wenigen Scheffeln Getreide lebten die Menschen zwei Jahre lang und es reichte sogar für die Getreideaussaat.

”

Nikolaus kommt aus der heutigen Türkei

Nikolaus von Myra wurde wahrscheinlich um 270 nach Christus in Patara in Lykien geboren. Später wurde er zum Bischof von Myra geweiht. Myra heißt heute Demre und liegt in der Nähe von Antalya in der Türkei. Gestorben ist er an einem 6. Dezember ca. 345 bis 351 n. Chr. Die Gebeine des Nikolaus wurden 1087 von italienischen Seeleuten geraubt und nach Bari in Süditalien transportiert. Das Grab von Nikolaus befindet sich bis heute in der Basilika San Nicola in Bari.

“

JETZT MITMACHEN

Mit der Aktion „Tat.Ort.Nikolaus: Gutes tun – kann jeder.“ möchte das Bonifatiuswerk das Anliegen des heiligen Nikolaus in der heutigen Zeit umsetzen und dazu ermuntern, selbst aktiv zu werden und gute Taten zu vollbringen. Ob Sie jemandem eine kleine Freude machen, anderen Menschen Zeit schenken oder sich gegen Ungerechtigkeiten einsetzen: Machen Sie mit und schaffen Orte guter Taten. Seit 2020 sind bundesweit etwa 280 gute „Tat.Orte“ rund um den Nikolaustag entstanden. Das Bonifatiuswerk unterstützt kreative/karitative Aktionen von Gemeinden, kirchlichen Einrichtungen, Gruppen, Vereinen, Verbänden oder Schulklassen mit attraktiven Förderungen.

Mehr unter: www.bonifatiuswerk.de



Foto: Theresa Meier

„Als mich alles verlassen hatte, blieb mir trotzdem die Kunst“

Alles beginnt mit einem Strich. In diesem Fall ist es ein geschwungener, mit einem Kugelschreiber auf ein leeres Blatt Papier gezeichnet. „Ein Strich geht immer“, sagt Barakat Haider Sharaf. Wie beiläufig zeichnet er weitere Linien, schattiert einige Stellen. „Schon ist es ein Weg oder eine Straße.“ Gekonnt platziert er weitere Striche. „Jetzt führt der Weg auf einen Berg. Und schon haben wir ein Motiv.“

Barakat Haider Sharaf ist Maler. Zeichner. Künstler. Auch wenn er sich mit diesem Wort ein bisschen schwertut, denn Künstlerinnen und Künstler sind für ihn die bekannten Namen, mit denen er sich in seiner Bescheidenheit nicht vergleichen möchte. Pablo Picasso zum Beispiel, den er als Vorbild bezeichnet und mit dessen Leben sich der 28-Jährige ausführlich beschäftigt hat. Barakat Haider Sharaf ist auch Mitarbeiter der Kolping-Jugendhilfe. Im Kolpinghaus Bielefeld arbeitet er mit den unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten, die seit Mitte Februar dort leben. Ein Teil dieser Arbeit ist das Kunstatelier, in dem er Angebote für die jungen Geflüchteten macht.

Das Atelier wird gut besucht. Eine feste Gruppe oder feste Termine gibt es nicht. „Das Angebot findet statt, wenn die Jugendlichen Lust und Zeit haben. Das funktioniert am besten“, sagt Barakat Haider Sharaf. Auch thematisch macht er beim Malen keine Vorgaben. „Wenn jemand etwas malt, muss es aus seinem Herzen kommen.“

Nur wenn ein Teilnehmer gar keine Ideen hat, wie er das Papier oder die Leinwand vor sich füllen kann, macht Barakat Haider Sharaf Vorschläge. Zum Beispiel den Kugelschreiber-Strich, der zum Weg auf den Berg wurde und der die Antwort auf die Frage war, wie man der Scheu vor dem leeren Blatt begegnet. Ein bisschen Anleitung darf aber doch einfließen, denn „Kunst ist auch Bildung“. So stellt Barakat Haider Sharaf von Zeit zu Zeit verschiedene Materialien und Techniken vor. „Ein Künstler sollte





Barakat Haider Sharaf malt seit seinem dritten Lebensjahr.

Fotos: Mario Polzer / Kolpingwerk Diözesanverband Paderborn

immer offen dafür sein, Neues kennenzulernen.“

Barakat Haider Sharaf malt und zeichnet seit seinem dritten Lebensjahr. „Malen ist ein Teil von mir“, sagt er. Die Natur begeistert ihn als Motiv am meisten, schon als Kind. Das Malen hat er sich selbst beigebracht. „Oft hatte ich zwar Buntstifte, aber kein Papier. Dann habe ich in meine Schulhefte gezeichnet – auch wenn das manchmal Ärger mit den Lehrern gab. Ich hatte keine andere Wahl.“

2011 musste Barakat Haider Sharaf aus dem Irak fliehen. Auch er kam als unbegleiteter minderjähriger Geflüchteter nach Deutschland, lebte zunächst in einer Einrichtung, dem Kolpinghaus in Bielefeld vergleichbar. Er machte das Fachabitur und eine Ausbildung zum Grafikdesigner. Bevor er im Februar dieses Jahres bei der Kolping-Jugendhilfe anfang, gab er ehrenamtlich an verschiedenen Stellen in Bielefeld Malkurse. „Die Kunst begleitet mich durch mein Leben. Als mich alles verlassen hatte und ich alles zurücklassen musste, blieb mir trotzdem die Kunst.“

Dass das Malen für die Teilnehmenden im Kolpinghaus Bielefeld immer wieder auch Therapie ist, weiß Barakat Haider Sharaf. Dass er kein ausgebildeter Therapeut ist, weiß er ebenso. „Ein Teilnehmer hat einmal ein weinendes Kind gemalt, das zu seiner Mutter möchte“, erinnert er sich. „In solchen Momenten bin ich sehr vorsichtig mit Fragen. Ich gehe nicht tiefer ins Gespräch, möchte aber grob wissen, was die Jugendlichen bewegt. Manchmal kann es helfen, wenn ich von meinen eigenen Erfahrungen berichte.“ Mit seinem Angebot möchte Barakat Haider Sharaf etwas zurückgeben von dem, was er als junger Geflüchteter in Deutschland erfahren durfte.

Demnächst möchten die Teilnehmenden des Ateliers ihre Werke der Öffentlichkeit präsentieren. Eine Ausstellung im Kolpinghaus in Bielefeld ist in Planung. Genaue Zeiten stehen noch nicht fest.

// MARIO POLZER

ZUR SACHE

Da für das Atelier immer wieder Ausstattung benötigt wird (Papier, Leinwände, Farben, Pinsel, Stifte etc.) und mittelfristig wegen der großen Nachfrage auch ein größerer Raum, sind Spenden herzlich willkommen. Wer das Kunstatelier für unbegleitete minderjährige Geflüchtete unterstützen möchte, kann sich an Einrichtungsleiter Eugen Regier (Tel.: 05 21/96 79 29 01 oder E-Mail: eugen.regier@kolping-jugendhilfe.de) wenden.

Christmas Pudding

Zutaten

- 450 g Trockenfrüchte (Sultaninen, Rosinen, Aprikosen)
- 1 Kochapfel
- 1 Orange, geriebene Schale und Saft
- 3 EL Brandy
- 100 g Mehl
- 75 g Butter
- 2 Eier
- 3/4 Muskatnuss gerieben
- 100 g Muscovado-Zucker
- 40 g frische Semmelbrösel
- 40 g geschälte Mandeln, grob gehackt



8 Stunden



6–8 Personen



Foto: Adobe Stock

Zubereitung

1. Die Trockenfrüchte und den klein gehackten Apfel mit Orangensaft in eine Schüssel geben. Den Brandy dazugeben, umrühren und eine Stunde marinieren lassen.
2. Die Butter, den Zucker und die geriebene Orangenschale in eine Schüssel geben und mit einem Schneebesen schaumig schlagen. Die Eier unterrühren und etwas von dem abgemessenen Mehl hinzufügen, wenn die Mischung anfängt zu gerinnen.
3. Mehl und Muskatnuss sieben und mit Semmelbröseln und Mandeln in die cremige Mischung heben. Die eingeweichten Trockenfrüchte mit ihrer Flüssigkeit dazugeben und umrühren.
4. Eine Puddingschüssel großzügig mit Butter einfetten. Alufolie oder Backpapier auf dem Boden auslegen. Masse in die Puddingschüssel geben und andrücken. Den Pudding mit einer Schicht Backpapier und Folie abdecken und mit einer Schnur festbinden, überschüssiges Papier und Folie abschneiden.
5. Dann wird der Pudding für etwa sieben Stunden im Wasserbad gekocht, bis er eine tiefbraune Farbe hat. Dabei das Wasser nach Bedarf auffüllen.
6. Wenn er gar ist, den Pudding vollständig abkühlen lassen. Das alte Papier und die Folie werden durch neue ersetzt. Anschließend an einem kühlen und trockenen Ort lagern.
7. Zum Servieren den Pudding etwa zwei Stunden lang erhitzen, dann auf eine Servierplatte stürzen und mit einer Soße nach Wahl servieren.

TIPPS VON

AARON CARTER

„Für einen besonders intensiven Geschmack kann man den Pudding über mehrere Wochen ziehen lassen.“

„Flambiert ist der
Christmas Pudding ein
besonderer Hingucker.“



Ein mit Schnee bedeckter Berg

In Großbritannien wird der Christmas Pudding traditionell am ersten Weihnachtsfeiertag serviert. Gereicht wird er mit einer Sauce aus Brandy. Ein Klassiker, der mit seinem reichhaltig, intensiv fruchtigen Geschmack besticht.

Schon Charles Dickens erwähnte das beliebte Weihnachtsdessert in „A Christmas Carol“ und beschrieb es als eine in Flammen stehende „gesprenkelte Kanonenkugel“. Für die Briten gehört der Weihnachtspudding genauso dazu, wie für uns Deutsche der Christstollen. Und für viele ist das Backen zu einem vorweihnachtlichen Ritual geworden.

Aaron Carter aus England lebt und kocht schon seit 21 Jahren in Deutschland für die hier stationierten britischen Soldaten. Nach mehrjähriger Tätigkeit in Münster, ging es für den Koch erst nach Paderborn und schließlich in die Normandy-Kaserne nach Sennelager, wo er als Chefkoch in der Senne-Küche tätig ist. Die Planung für das diesjährige Weihnachtsmenü steht bereits und bei dem zweistündigen Festmahl werden typische Gerichte aus der Heimat serviert. Neben Truthahn, Röstkartoffeln und Rosenkohl darf natürlich der traditionelle Nachtisch nicht fehlen. Carter erwartet zwischen 120 und 180 Soldaten und ihre Angehörigen. „Unsere Gäste würden sich auf jeden Fall beschweren, wenn es an Weihnachten keinen Christmas Pudding geben würde“, erzählt der Koch. Für die Erwachsenen wird das Dessert mit Brandy serviert, aber auch Vanillesoße oder Eis schmecken gut dazu. Mit Puderzucker bestreut, sieht er aus wie ein mit Schnee bedeckter Berg.

Durch seinen langjährigen Aufenthalt in Deutschland hat der Chefkoch aber auch die deutsche Küche zu schätzen gelernt. Gans mit Klößen und Rotkohl schmeckt ihm besonders gut. Und auch das Raclette an Neujahr darf nicht fehlen

// CHRISTINA FRAMPTON



INFO HERKUNFT

Der Christmas Pudding hat seinen Ursprung im mittelalterlichen England. Eine alte Legende besagt, dass der Pudding am 25. Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit angesetzt werden sollte, bestehend aus dreizehn Zutaten, die Jesus und die zwölf Apostel repräsentieren sollten. Der Christmas Pudding sollte von allen Familienmitgliedern nacheinander von Osten nach Westen umgerührt werden, in Gedenken an die drei heiligen Könige aus dem Morgenland und ihre Reise.

Plumpudding ist eine andere Bezeichnung für den Christmas Pudding. Dabei enthält das Gericht keine Pflaumen. Man bezeichnete Rosinen und andere Trockenfrüchte früher als „plum“ und daraus hat sich der Name abgeleitet.

Traditionell wurde ein Sixpencestück im Pudding versteckt: Dem Finder wurden Wohlstand und Glück für das nächste Jahr versprochen.

Foto: Christina Frampton

Jeden Tag ein Kläppchen

Bereits seit Oktober sind sie nicht zu übersehen: Adventskalender in allen möglichen Gestalten sind im Angebot. Meist enthalten sie für jeden Tag ein Stückchen Schokolade, aber es gibt auch solche mit Spielzeug, Büchern und anderen kleinen Geschenken, die schon ganze Gabentische füllen können.

Die Volkskundler beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) haben den adventlichen Brauch erforscht. Es fing ganz bescheiden an mit dem Adventskalender: Um die Mitte des 19. Jahrhunderts überlegten sich viele Eltern, wie sie die Vorfreude ihrer Kinder auf das Weihnachtsfest erhöhen und zugleich auf die Ankunft des Herrn einstimmen konnten. Johann Heinrich Wichern, Leiter des evangelischen Knabenrettungshauses „Rauhes Haus“ bei Hamburg, zum Beispiel nahm sich ein altes Wagenrad und einen Holzkranz und steckte 20 kleine rote und vier große weiße Kerzen darauf. Während der täglichen Andachten durften die Kinder eine rote Kerze anzünden, an den Adventssonntagen zusätzlich eine weiße.

Andere Eltern bastelten Weihnachtsuhren oder Abreißkalender. Eine einfache Variante waren Kreidestriche an der Zimmertür, von denen das Kind jeden Tag einen wegzwischen durfte. In anderen Häusern gab es Kerzen, die jeden Tag um ein markiertes Stück herunterbrannten. In katholischen Gegenden entwickelte sich ein besonderer Brauch: Bei gutem Benehmen durfte der Nachwuchs bis Heiligabend täglich einen Strohalm in die Krippe legen, damit das Jesuskind schön weich liegt.

1903 gab der Verleger Gerhard Lang in München den ersten gedruckten Weihnachtskalender mit 24 Feldern und Versen für jeden Tag heraus. Nach seinem Vorbild richteten sich auch alle späteren Adventskalender. Langs erster Adventskalender war mit Bildern zum Aufkleben versehen. Bis in die 1930er-Jahre hinein publizierte die lithografi-

sche Anstalt Reinhold & Lang zahlreiche kunstvolle Werke – unter an-

derem den ersten Adventskalender in Blindenschrift. Kalender mit Fensterchen, die aufgeklappt werden konnten und in denen dann Bilder zu sehen waren, kamen nach dem Ersten Weltkrieg auf. In den 1930er-Jahren wurden die ersten Kalender mit Schokoladenfüllung hergestellt.

In der NS-Zeit wollte die Regierung christliche Weihnachtsbräuche aus dem öffentlichen Leben drängen. Mit Beginn des Krieges wurde das Papier in Deutschland kontingiert und der Druck von Bildkalendern wurde als kriegsunwichtig eingestellt. Stattdessen veröffentlichte das Hauptkulturamt der Reichspropagandaleitung der NSDAP den Kalender „Vorweihnachten“. Dies war ein Heft mit einer Auswahl an nationalsozialistischen Weihnachtsliedern, Rezepten für Sinngebäck und Bastelanleitungen für hölzernen Weihnachtsbaumschmuck in Form von Runen und Sonnenrädern.

Nach dem Krieg fingen Betriebe, die nicht zerstört wurden und Papier vorrätig hatten, schon zu Weihnachten 1945 an, Adventskalender zu drucken. Richard Sellmer begann 1946 in Stuttgart mit der Herstellung. Durch die große Nachfrage in Deutschland erreichte der Kalender schnell Berühmtheit in Großbritannien und den USA. Mittlerweile werden in Deutschland Millionen von Adventskalendern gedruckt, mehr als die Hälfte davon geht ins Ausland.

„Seit dem Ende des 20. Jahrhunderts ist die Vielfalt der Motive und Inhalte fast unbegrenzt. Viele Firmen nutzen den Adventskalender als Werbemittel“, so LWL-Volkskundler Dr. Thomas Schürmann. Ein Großteil der Kalender hat keinen religiösen Bezug mehr. Daneben gibt es aber weiterhin in vielen Häusern selbst gebastelte Kalender und auch Kalender mit christlichen Bildern und Sprüchen finden weiterhin ihre Liebhaber.



// ANDREAS WIEDENHAUS

MEHR ALS DU GLAUBST

DER DOM

Lassen Sie sich von unserem
neugestalteten Magazin überraschen!

Einfach für einen Monat kostenfreie
Probeexemplare bestellen.

Die Belieferung endet
danach automatisch.

NEUGIERIG?

www.derdom.de
vertrieb@derdom.de
Tel. 0 52 51/153-2 02
oder einfach scannen



IMPRESSUM

Herausgeber
Bonifatius GmbH
Karl-Schurz-Straße 26
33100 Paderborn

Geschäftsführung
Tobias Siepelmeyer,
Ralf Markmeier

Redaktion
Patrick Kleibold (verantw.), Andreas Wiedenhaus,
Wolfgang Maas, Christina Frampton

Anzeigen (verantw.)
Astrid Rohde

Layout
Sandra Scheips

H 2451

BONIFATIUS
DRUCK-VERLEIH-UND-MEDIA-GESTALTUNG VERLAG



PEFC-zertifiziert

Dieses Produkt
stammt aus
nachhaltig
bewirtschafteten
Wäldern

www.pefc.de

DER COUNTDOWN LÄUFT:

Traumküche für das neue Jahr sichern!



- Unschlagbare Aktionen
- Traumküchen mit Granit direkt ab Werk
- Vertrauen von Anfang an
- Über 80 Natur- und Quarzsteinsorten
- 25 Jahre Granit-Garantie*

WERKSSTUDIO PADERBORN:

Barkhauser Str. 3, T: 052 51 - 500 59-0

Wir haben für Sie geöffnet:

Di - Mi 10 – 18 Uhr
Do - Fr 10 – 19 Uhr
Sa 09 – 18 Uhr



Jetzt Planungstermin vereinbaren
oder unseren Katalog mit modernsten
Kücheninspirationen anfordern!

* Auf Produkte aus dem eigenen Granitwerk lt. unseren Garantiebestimmungen.

MARQUARDT®

KÜCHEN